

qualitalk

Informationen aus Technik und Gesellschaft

März 2014
Internet-Version
ISSN 1615-9667
15. Jahrgang
50. Ausgabe

Druck-Version
ISSN 1435-1641
20. Jahrgang
66. Ausgabe

Das großartig angekündigte Zollhafen-Projekt der Landeshauptstadt Mainz kommt mit der Erschließung nicht voran. Die Kunsthalle, die im ehemaligen Kesselhaus des Zollhafens schon 2007 eröffnet wurde, ist bislang die einzige Attraktion.

Ein Besuch lohnt sich, meint

Oliver Schuster

1914 – 1918

Seite 2

Bitte recht freundlich an die Front!

Ein Theater in Wien lädt zum
Frontbesuch mit Speis und
Trank ein

Seite 3

Gedanken – Gedenken

Seite 4

Les Gueules Cassées
Kriegsgezeichnete in der
Kunsthalle Mainz

Seite 6

Impressum



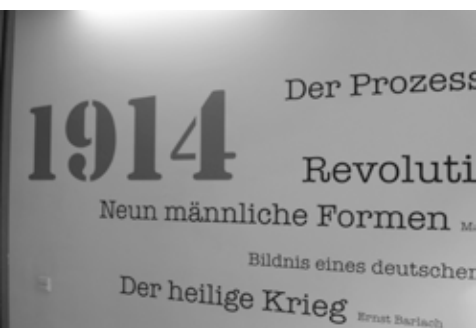
Recycling: Patronenhülsen, Gasmasken, Stahlhelme und anderes aus zwei Weltkriegen wurden zu Gebrauchsgegenständen umgearbeitet. Der Mainzer Künstler Thomas Hombach hat die Fundstücke zusammengestellt. Im Hintergrund sind Tacita Deans bearbeitete Katastrophenbilder zu sehen.

Bitte, recht freundlich an die Front!

Ein Theater in Wien
lädt zum Frontbesuch
mit Speis und Trank
ein

1914 – 1918

Die Kunsthalle Mainz hat prägnante Kunstereignisse aus der Zeit des Ersten Weltkrieges zugeordnet, wie zum Beispiel »Der Process« von Franz Kafka.



Mit dem Beginn des neuen Jahres 2014 wurde allenthalben des Ausbruch Ersten Weltkrieges 1914 gedacht.

Ein *Picknick an der Front – eine Landpartie ins Niemandsland 1914-1918* ist wohl das letzte, was man sich wünscht. Und dennoch war die Aufführung am Theater Scala Wien ein Genuss, wenn auch ein bitterer.

Wein, Apfelsaft und Wasser nebst Geschirr waren darin eingepackt. Beim fröhlichen Hurra-Patriotismus-Auftakt wurde zum Essen und Trinken animiert. Mit Originalzitate aus Feldpostbriefen, Zeitungsartikeln und Operetten-Couplets wurde der Kriegsausbruch verherrlicht. Zunehmend wurde die Stimmung düsterer und es blieb wirklich der Bis-



Einladung zum Picknick an der Front. Eine Collage über den Krieg, der alle Kriege enden sollte – zusammengestellt von Bruno Max (Premiere 15.2.2014)

Der Zuschauerraum war in ein Feldlager umgebaut; die Wände waren als Unterstände und Schützengräben ausgekleidet und der Fußboden war mit dunklem Streu bedeckt (Raumgestaltung: Markus Ganser). Es gab keine Theaterbestuhlung. Die Eintretenden wurden von makaberen Kriegsgestalten empfangen und erhielten ihre Plätze anhand der Nummern auf den Picknickkörben zugewiesen. Jeweils vier bis sechs Zuschauer saßen am Boden oder auf Hockern um einen gut gefüllten Spankorb herum. Sandwiches, Kuchen,

sen im Hals stecken, weil man durch die Art der Inszenierung mitten im Gesehen platziert war, in mitten der Einschläge und Giftgaswolken. Das Grauenhafte auf den authentischen Bildprojektionen und Filmsequenzen wurde übertroffen durch die Darstellung der Schauspieler. Sie verkörperten die Wunden des Krieges im wirklichen Wortsinn *hautnah*; man hatte keinen Raum, auf Distanz zu gehen.

Im schlurfenden Schlusssauftritt der Kriegsinvaliden kündigt sich schon im Stakkato ihrer Prothesen die neue Katastrophe an. □



Die Kriegskrüppel nach einem verschollenen Bild von Otto Dix – aus dem Video »Entartete Kunst lebt« (2010) von Yael Bartane

La Grande Guerre, der große Krieg, wird der 1914 begonnene Krieg von den Franzosen auch heute noch genannt, der durch das Eingreifen der USA am 6. April 1917 zum Weltkrieg wurde, weil in deren Schlepptau noch mehr Staaten, wie China und Kuba, den Mittelmächten den Krieg erklärten.

Ungeachtet der Gefallenen anderer Kriegsschauplätze, über 17 Millionen Menschen soll der Krieg das Leben gekostet haben, sind die größten Verluste auf den Schlachtfeldern an der deutschen Westfront in Belgien und Frankreich entstanden. Von der Front kamen Millionen Kriegsgezeichnete in die Heimat zurück und führten ein erbärmliches Leben. Manch einer mag sich gewünscht haben, noch auf dem Schlachtfeld tödlich getroffen worden zu sein, anstatt amputiert oder blind bettelnd durch die Straßen zu kriechen.

Äußerlich unverletzte Kriegsheimkehrer jagten ihrer Umgebung noch viel mehr Schrecken ein, weil sie heftig zitterten oder zusätzlich ganz unvermittelt zuckend zusammenbrachen. Manche waren hilflos wie Kleinkinder. Im Englischen hat sich dafür der Ausdruck *Bomb Shell Disease* oder auch *Shell Shock* eingebürgert. Man glaubte, dass der ständige Granatenhagel das Gehirn zerrüt-

tet habe. Im Französischen nannte man die Soldaten, die nach dem Fronteinsatz unablässig zitterten, *Victimes de l'Obusite* (*obus* = Granate). Militärärzte sahen in den zitternden Soldaten schlichtweg Simulanten, die sich vor einem erneuten Fronteinsatz drücken; nicht wenige wurden sogar wegen Feigheit erschossen. Auch nach dem Krieg brachte man den im wahrsten Sinne des Wortes erschütterten Kriegsveteranen kein Verständnis entgegen und nannte sie abschätzig *Schüttler* oder *Kriegszitterer*.

Erst im Nachklang von Vietnam-Krieg und des Afghanistan-Einsatz stand diese psychische Störung wieder im Mittelpunkt der medizinischen Betrachtung. Der *Shell Shock* wurde 1980 als posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) in die Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten der Weltgesundheitsorganisation (WHO) aufgenommen.

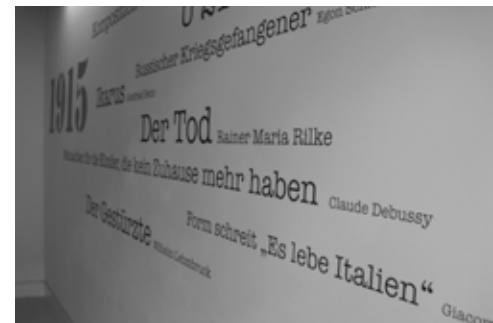
Die nächsten vier Jahren werden reichlich Gelegenheit bieten, der Toten des Ersten Weltkrieges zu gedenken, sei es an dem oft pathetisch gestalteten Heldengedenkmal in den Heimatgemeinden oder auf den großen Soldatenfriedhöfen in fremder Erde, speziell in Frankreich und Belgien. In diesen Ländern war es nach Kriegsende für die Deutschen un-

Gedanken - gedenken

In Gedanken an meinen Großvater: Ohne ihn wäre ich nicht.

* 9.9.1881
in Ladenburg

+ 23.2.1917
in Flabas bei Verdun





Les Gueules Cassées*)

*) eigentlich »zer-schlagene Fressen«

Im 1. Weltkrieg: zer-fetzte Gesichter

Kriegsgezeichnete in der Kunsthalle Mainz

möglich, selbst ihre Gefallenen – nach damaligen Sprachgebrauch – auf Heldenfriedhöfen zu bestatten. Das tat provisorisch der »Erbfeind«, der noch die Toten diskriminierte. Auf deutschen Soldatenfriedhöfen wurde als Zeichen des Bösen nur schwarze Kreuze errichtet.

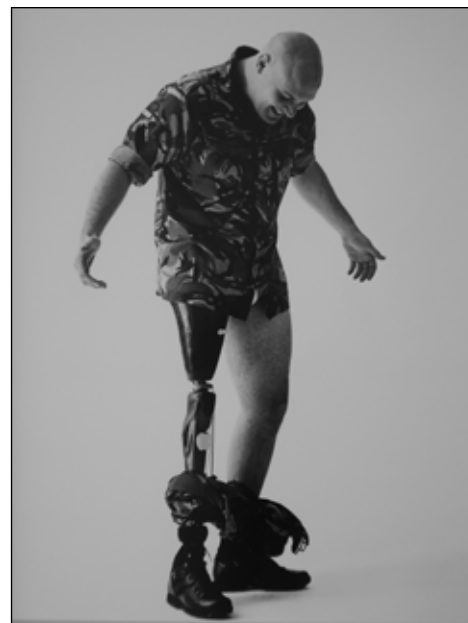
Überall sonst in der Welt tragen die Gräber auf den Soldatenfriedhöfen weiße Kreuze.

Nicht den toten Kriegsopfern widmet sich die Kunsthalle Mainz, sondern den Überlebenden. Bis zum 8. Juni 2014 die Ausstellung »Les Gueules Cassées – Narben des ersten Weltkrieges in der zeitgenössischen Kunst« zu sehen. Die Kuratoren Markus Schinwald und Thomas D. Trummer, beide aus Österreich, weisen im Begleittext auf das nahe



Für jeden Finger einen Orden

gelegene Hauptquartier der US Army Europe in Wiesbaden und den Flugplatz Erbenheim hin. Mit Wissen der Bundesregierung, so kann man den Text interpretieren, werden dorthin heimlich verletzte



Lieutenant Will Dixon, 29, verlor sein Bein in Afghanistan

Soldaten aus den amerikanischen Auslandseinsätzen zur Behandlung ins Militärhospital gebracht. Deren zerstörten Körper werden vor der Öffentlichkeit verborgen, denn diese Wahrnehmung wäre noch belastender als die der *Body Bags* (Leichensäcke).

Wunden aus den heutigen Kriegen zeigt der kanadische Rockstar und Fotograf Bryan Adams in 13 großformatigen Fotos aus seinem Buch »WOUNDED, LEGACY OF WAR«. Er portraitiert schwer gezeichnete britische Soldaten aus dem Afghanistan- und Irak-Einsatz. Die Bilder sind kaum zu ertragen, aber was ist das Anschauen schon im Vergleich zu dem was die Opfer ertragen? Die Fotos aus den Lazaretten und Krankenhäusern von den Gesichtsverletzungen machen die Grausamkeit des Krieges deutlicher als die Zahl der Gefallenen. Mit Wachs- und Gipsabdrücken werden die Verletzungen dokumentiert.

Es fällt schwer, sich vorzustellen, dass dieser Mensch ohne Unterkiefer oder mit abgetrennter Nase noch

gelebt hat, als der Abdruck, auch *Moulage* genannt, genommen wurde. Julian Zilp, ein Arzt an der Ostfront, hat damals Moulagen angefertigt und sie als Grundlage für eine Wiederherstellung des Gesichtes verwendet werden konnten. Die ästhetische Chir-



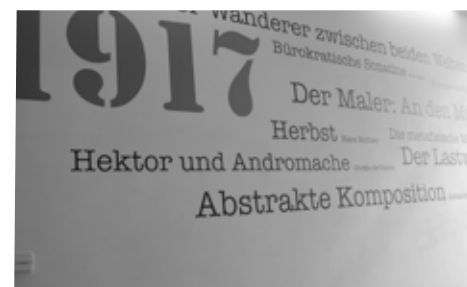
Aus dem Film: *Zeno Writing*

urgie leistete beträchtliches, um die Opfer wieder »ansehnlich« zu machen. Natürlich werden nur die gelungenen Transplantationen als Vorher-Nachher-Dokument überliefert. Die meisten Gesichtsversehrten werden sich kaum mehr in die Öffentlichkeit gewagt haben, auch wenn nicht bekannt ist, dass sie sich Weidenkörbe über den Kopf gestülpt hät-

ten, wie dies die im Gesicht entstellten Atombombenopfer von Hiroshima und Nagasaki getan haben.

Eine Art verfilmtes Puppentheater führt der Südafrikaner William Kentridge mit *Zeno Writing* vor. Der Titel spielt auf Italo Svevos Roman »La Coscienza di Zeno« an, der in Hafenstadt Triest mit seiner Kriegsflotte unter der österreichischen Herrschaft und dem Verlangen nach dem Anschluss an Italien changiert. Der Film war als Auftragsarbeit bereits 2001 für die Documenta XI entstanden. Animierte Kohlezeichnungen sind mit realen Filmsequenzen gemischt, Handschriften entstehen mit Geisterhand zu voll tönender Musik in der Tradition der *Bersaglieri* (ital. Gebirgsjäger). Skelettierere Puppen, in groben Scherenschnitten dargestellt, treffen sich zum Totentanz in prunkvollen Räumen des Fin de Siècle aufeinander und begegnen auf Feldern malmenden Maschinen.

Im Kinosaal im Turm der Kunsthalle läuft ein Schwarz-Weiß-Film (5min, 22sec, siehe Ausschnitte auf Seite 3) der israelischen Multimediakünstlerin Yael Bartana. Durch sein Flimmern und den Ruckbewegungen, untermalt vom Geräusch des Filmprojektors, wird der Eindruck erweckt, als wäre er tatsächlich vor hundert Jahren gedreht. Von Otto Dix' verschollenem Gemälde »Kriegskrüppel« inspiriert schickt Yael Bartana einen Zug von Kriegsinvaliden nach der Art von Stockpuppen über die Bühne. Es werden derer immer mehr: das Klacken der Holzbeine, das Schlurfen mit den Krücken, das Schieben von Amputierten in primitiven Rollstühlen bilden die Geräuschkulisse. Grotteske Gestalten werden vervielfacht und marschieren endlos vorbei.





Ziemlich ratlos steht eine Schulklasse vor den handvernähten Jutesäcken der österreichischen Installationskünstlerin Anne Schneider in der Kunsthalle



Aus der Vogelperspektive blickt man zum Schluss auf eine riesige Armee herab, die sich zu dem Schriftzug formiert: »ENTARTETE KUNST LEBT«.

Nachwort: Ich habe eine Schulklasse während der einführenden Hinweise und beim Betrachten der Exponaten beobachtet. Die jungen Menschen schienen mäßig inte-

ressiert, aber kaum berührt zu sein, nach dem Motto: »So what? ... ist ja nur Kunst!« Von Videospiele ist man Härteres gewohnt als animierte Strichmännchen, Moulagen und Opferfotos. »Erst das Lazarett zeigt, was Krieg ist«, schreibt Erich Maria Remarque in seinem Anti-Kriegsroman **Im Westen nichts Neues** □

Impressum



Chris Schuth

Foto: www.martina-pipprich.de

qualitalk wird herausgegeben von
Chris Schuth | Max-Planck-Straße 45
55124 Mainz | Deutschland
Telefon (+49) 06131 - 476466

www.chris-schuth.de
mail (schnabel-a) chris-schuth.de

Ausgabe: März 2014
erscheint viermal pro Jahr.

Fotos: eigene

ISSN 1615-9667 [Internet]
ISSN 1435-1641 [gedruckte Ausgabe]

Lektorat: Dr. Hinrich Hinrichs.

qualitalk wird registrierten Lesern per E-Mail angekündigt und kann dann als pdf-Dokument von der Internetseite www.chris-schuth.de/qtalk_66.pdf herunter geladen werden.

Interessenten ohne Internetzugang erhalten **qualitalk** per Post (snail mail).

English translation also available:
www.chris-schuth.de/qtalk_66_en.pdf

© Chris Schuth